

SALON FÜR BEGEGNUNG

vom Mittwoch 11. November 2020



It got us to thinking about that much-romanticized, often revived tradition of thinkers from centuries past: the salon.

Mit den Stammgästen Adi Blum, Nils Rosemann, Margret Lehmann, Hansuli Gerber, Leila Kühni, Niccolo Zaccaron, Beat Mazenauer und Salome Frish als Ehrengästen diskutierten wir das Thema *Friedenskultur*. Die Stammgäste waren gebeten, ihre persönlichen „Friedensprojekte“ vorzustellen.

Lea Suter: Der 13. November, der Gründungstag unseres neuen Vereins «Forum für Friedenskultur» steht vor der Tür. Es gibt immer noch viele offene Fragen. Wie können wir zur Friedenskultur beitragen? Was können das Forum und der Ilanzer Sommer überhaupt leisten?

Heute möchten wir den folgenden Fragen nachgehen: Was bedeutet euch der Begriff Friedenskultur? Welche persönlichen Friedensengagements sind euch wichtig?

Adi Blum: Ich bin Geschäftsleiter des DeutschSchweizer PEN Zentrums. Im Rahmen dieser Beschäftigung habe ich das «Writers-in-Exile»-Programm begründet. Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die in ihrem Land verfolgt werden, erhalten ein Stipendium und können während zwei Jahren in einer «Stadt der Zuflucht» weiterarbeiten. Solche Städte gibt es unter dem Dach von ICORN weltweit 73. Der PEN ist eine internationale Organisation mit Sitz in London. Es gibt insgesamt über 160 Zentren auf der ganzen Welt. In der Schweiz alleine existieren drei solche Zentren. Der PEN ist vor

allem bekannt als eine Organisation, die sich weltweit aktiv für die freie Meinungsäußerung einsetzt. Der PEN wurde 1921 gegründet. Er besteht aus vier Komitees: Translation and Linguistic Rights, Writers in Prison, Writers for Peace und Women Writers. Der PEN ist in 100 Ländern vertreten. Es gibt in manchen Ländern mehr als ein Zentrum. Das beruht darauf, wie regierungsnah bzw. wie regierungsfern sich ein Zentrum positioniert.

Der Schwerpunkt des Deutschschweizer PEN Zentrums ist die Türkei. Einmal jährlich organisieren wir den Writers-in-Prison-Day.

Bern ist die erste Stadt der Zuflucht in der Schweiz. Seit drei Jahren ist sie Mitglied bei ICORN. Daniel Mekonnen aus Eritrea, ein Publizist, Rechtsanwalt und Aktivist für die Menschenrechte, war unser erster Stipendiat. Aktuell ist Firas Shamsan, ein Journalist und Blogger aus Jemen, bei uns zu Gast. Bern ist momentan die einzige «Stadt der Zuflucht» in der Schweiz, was ich bedaure. Wer zieht mit? Es wäre wichtig, die Position der Städte zu stärken. Ein Stipendium kostet die Betreiber jährlich ca. 50'000 CHF.

Nils Rosemann: Schweizer Hochschulen haben während sechs Jahren mit verschiedenen Partnerschaften in insgesamt zehn südlichen Kontexten Grundlagenforschung betrieben. Das Forschungsprojekt wurde von mir koordiniert und von der DEZA finanziert. Das Ziel dieser

Forschungsarbeit war es, sogenannte «Bauch»-Anliegen, wie zum Beispiel, dass Frauen in den Friedensprozess miteinbezogen werden müssen, Anliegen, die für uns alle logisch klingen, wissenschaftlich zu belegen. Staatliche unterstützte Friedensarbeit ist praxisbezogen, fragt aber immer auch nach wissenschaftlichen Belegen, die unser Projekt liefert. Entwicklungsarbeit und Forschung verbinden war das zentrale Anliegen in diesem Projekt. Ich selber bin in der DDR geboren und habe am eigenen Leibe erfahren, was es bedeutet, wenn man sich einem System, das nach Aussen antimilitaristisch und friedlich, gegen Innen aber unfriedlich und gewalttätig auftritt, verweigert. Ich war in verschiedenen Tätigkeitfeldern für den Frieden tätig und genau dies ist auch meine Botschaft: Frieden findet auf vielen unterschiedlichen Ebenen statt.

Margret Lehmann: Mich beschäftigt und interessiert, wie die persönliche Entwicklung eines Menschen mit dem Lösen von grossen, globalen Konflikten in Verbindung steht. Können Lernprozesse aus persönlichen Konflikten helfen, globale, grössere Konflikte zu lösen? Wie viel Ehrlichkeit, Offenheit und Bereitschaft wird benötigt, damit man sich auf das Gegenüber einlassen kann, um den Konflikt zu lösen? Wie wichtig ist die eigene Haltung, um globale Friedensprozess in Gang zu setzen? Kann man Menschen neutral begegnen, von denen man weiss, dass sie Menschenrechtsverletzungen begangen haben? Wie viel Selbsterkenntnis und Selbstkritik setzt Friedensarbeit voraus? Und: Sind diese Fragen überhaupt ein Thema, wenn es um Friedensverhandlungen geht?

Kommentare:

- Die Erfahrung zeigt, dass es einfacher ist, wenn man sich aus einem Konflikt physisch entfernen kann, als wenn man dauerhaft in einer Konfliktsituation leben muss. Ich stimme zu, dass man sich selber überwinden muss, um Konflikte anzugehen und zu lösen. Es braucht die kritische Auseinandersetzung mit sich selber, um Friedensprozesse zu begleiten, aber auch um Empathie anderen gegenüber aufzubringen. - Wenn man als Mediator/in am Verhandlungstisch sitzt und beispielsweise mit

Kriegsverbrechern verhandeln muss, dann ist es wichtig, dass man keine Empathie zeigt, sondern nur die Rolle des/der technischen Gesprächsvermittlers/-vermittlerin aufrechterhält. Wenn es aber um die persönliche Ebene geht, dann ist Authentizität und Rollenverständnis ganz wichtig. Traumarbeit ist nach der Befriedung von zentraler Bedeutung, nämlich dann wenn beispielsweise zwei Parteien nach Konflikte nach wie vor gemeinsam in der Regierung sitzen und neue Aggressionen verhindert werden müssen. Genau hier sind die persönliche Auseinandersetzung mit sich selbst und der Aufbau von Empathie gegenüber der anderen Partei unerlässlich.

Hansuli Gerber: Wenn man sich mit dem Thema Frieden auseinandersetzt, dann geht es immer auch um das Thema Gewalt und Gewaltbereitschaft. Gewalt steckt in jedem Menschen, in jeder Religion und in jedem Staat. Das Thema Gewalt ist jedoch erst seit den 1960er-Jahren soziologisch erforscht worden. Gewalt wird angewendet, um Gewalt zu überwinden. Die Militarisierung der Welt findet nicht aus Gründen der Sicherheit statt, sondern aus Gründen der Vorrechtsstellung einiger weniger Staaten, Gruppen oder Personen. Kriege finden statt, weil wenige Mächtige um ihre Privilegien fürchten. Ich kenne viele Personen, die ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, in dem sie Widerstand geleistet haben. Diese Personen haben oft einen spirituellen Hintergrund. Persönlichkeitsbildung hat aus meiner Sicht einen starken Einfluss auf das Gelingen von Friedensarbeit. Ich möchte hier einen Ansatz der WHO erwähnen, der besagt, dass Gewalt in erster Linie kein kriminalistisches, sondern ein Problem der öffentlichen Gesundheit, der Volksgesundheit ist. Die WHO unterscheidet die individuelle Gewalt, die gegen sich selbst gerichtet ist, die interpersonelle Gewalt in der Familie, in der Gemeinschaft und die kollektive Gewalt. Auf der Ebene der interpersonellen Gewalt wird weiter unterschieden zwischen physischer, sexueller und psychischer Gewalt sowie Gewalt aus Vernachlässigung. Erläuternd zum letzten Punkt möchte ich anmerken, dass Armut und Hunger durch ungerechte Strukturen entstehen.

Es gibt in meiner Arbeit drei Leitpunkte: Erstens Konflikte rehabilitieren, da sie natürlich und unvermeidlich sind. Unsere Gegner müssen aber nicht unsere Feinde sein. Zweitens Gewalt verhindern, was auch bedeutet Gewaltbereitschaft abbauen. Und drittens Anarchismus anwenden, was bedeutet, dem technologischen und bürokratischen Wahn Grenzen zu setzen sowie den Pazifismus und die Gewaltfreiheit weiterzudenken und weiter zu entwickeln. Ich denke, dass Frieden eher möglich wäre, wenn wir an diesen drei Themen arbeiten würden.

Kommentare:

- Ist Gewalt eine Art Krankheit und Krieg eine Art Pandemie? - Ich denke vor allen Dingen, dass Gewalt und Konflikte zwei unterschiedliche Sachen sind. Gewalt ist keine logische Konsequenz eines Konflikts, sondern eher das Gegenteil. Wo Gewalt herrscht, ist der Konflikt nicht mehr zu bearbeiten. Die Verwechslung von Gewalt und Konflikt hat verheerende Folgen. - Dasselbe geschieht mit dem Begriff Macht. Roger Federer ist nicht mächtig, nur weil er Tennis spielen kann. Gewalt, Konflikt, Krieg und Macht sind Begriffe, die eigentlich einfach voneinander zu unterscheiden sind, doch werden sie gegenwärtig verwässert, sprich unsauber gebraucht.

Leila Kühni: Ich spreche heute von einem Projekt, das in enger Verbindung zum Syrienkrieg und der Flucht zahlreicher Syrer und Syrerinnen steht. Das Projekt nennt sich «Kreativ-Asyl». Die Grundidee ist, dass man Geflüchteten, die in ihrem Herkunftsland kreativ tätig waren, die Gelegenheit geben möchte, hier weiterhin kreativ zu arbeiten. Am Anfang war es sehr schwierig, überhaupt Geflüchtete zu finden, die unserem «Profil» entsprachen. Wir mieteten dann für einige Zeit einen Raum im Kulturhaus PROGR, den wir aber aus finanziellen Gründen wieder aufgeben mussten. Eine Schwierigkeit, die auftauchte, war, dass aus Gründen mangelnder Sprachkenntnisse die Geflüchteten bei wichtigen Entscheidungen nicht mitreden konnten.

Die Bedürfnisse der Flüchtlinge waren ganz unterschiedlich. Wir halfen unter anderem bei der Beschaffung von Material und der Herstellung von Kontakten. Aus diesem Kreativprozess sind dann auch künstlerische Beiträge entstanden.

Im Moment sind wir in einer Zwischennutzung einquartiert. Über die Jahre hat sich eine Art Gruppengeist entwickelt, und wir treffen uns ab und an zum gemeinsamen Abendessen und Austausch in der Gruppe. Dabei tauchen immer auch wieder Personen auf, von denen man lange nichts mehr gehört hat und die erneut den Anschluss an die Gruppe finden möchten oder Rat in gewissen Lebensbereichen brauchen. Hinter diesem Projekt steht auch die Idee, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, nämlich dort wo sie Kompetenzen aufweisen.

Kommentare:

- Gibt es Menschen in eurem Projekt, die durch diese Zusammenarbeit ihre Würde zurückerlangen konnten? - Menschen gehen mit der Situation ganz unterschiedlich um. Ein Filmschaffender konnte sich hervorragend organisieren, hat schnell die Sprache gelernt und einen disziplinierten Arbeitsrhythmus gefunden. Er befindet sich gegenwärtig in einer Lehre als Mediamatiker. Seine Frau ist mittlerweile ebenso in der Schweiz und absolviert eine Lehre als Kindererzieherin. Anderen gelingt das nicht so bildbuchhaft. - Ob so was gelingt, hängt natürlich auch von den persönlichen Erlebnissen ab. So fällt es nach einem Trauma viel schwerer, wieder Fuss zu fassen. - Es ist entscheidend, dass Geflüchtete den Weg sehen. Wenn ein Kulturschaffender einen Anknüpfungspunkt hat, wie dieses Projekt es ermöglicht, dann kann das eine ganz grosse Motivation sein, sich aufzubauen und das Leben aktiv zu gestalten.

Niccolo Zaccaron: Wie bringt man Menschen mit unterschiedlichen Meinungen zu einem gemeinsamen Ziel? Ich bin Teil einer Bewegung, die in unterschiedlichen Schweizer Städten aktiv ist und auf positive Veränderungen aufmerksam machen möchte, aber auch eigene Projekte ins Leben ruft. Ich befasse mich innerhalb einer Gruppe seit

längerem mit dem Thema Geld. Das Ziel besteht darin, eine komplementäre Währung, eine Regionalwährung aufzubauen. Geld bedeutet Wettbewerb und Konkurrenz und ist dem Begriff der Kooperation entgegengesetzt. Das finde ich problematisch. Unser Menschenbild hat Auswirkungen auf unsere Systeme. Das bedeutet, dass wir ein Herrschaftssystem herausbilden, das den Menschen als böse, egoistisch und gewalttätig begreift und deswegen Gesetze benötigt werden, die den Menschen konditionieren, steuern und antreiben, damit überhaupt zivilisiertes Leben stattfinden kann. Wenn es diese Gesetze nicht gäbe, dann wäre Krieg: alle gegen alle. Wenn wir dieses Menschenbild ändern könnten, und nicht länger manipuliert werden würden, dann würden wir uns automatisch aus uns selber heraus partizipativ organisieren. Wir könnten uns dann dezentraler organisieren; die Macht wäre verteilt. Macht ist nicht grundsätzlich etwas Schlechtes, sie muss aber auf viele verteilt werden. Ich möchte nach meiner Ausbildung diese Art der Neuorganisation zum Beispiel Vereinen näherbringen.

Kommentare:

- Könntest du in einigen Worten beschreiben, was der Begriff «Soziokratie» bedeutet? - Unter Soziokratie verstehe ich, dass man sich in «Kreisen» organisiert, das heisst, dass Macht auf diese «Kreise» verteilt wird. Es ist ein holokratisches Modell, das von einer Vision, einem grossen Bild ausgeht. Jeder Kreis verfolgt eigene Ziele. Grundsätzlich geht es darum, gemeinsam Entscheidungen zu treffen, die von allen getragen werden. In der Beschlussfassung ist innerhalb eines «Kreises» jede Person gleichwertig. - Es ist mir ganz wichtig Wirtschaftsordnung und Geldordnung zu unterscheiden. Der Kapitalismus macht diese Unterscheidung nicht.

Beat Mazenauer: Einleitend möchte ich eine Bemerkung machen. Die Erregungslust in der Öffentlichkeit ist momentan wahrscheinlich der Hauptproblempunkt, warum Diskussionen nicht mehr funktionieren. Man geht immer gerade aufs Ganze, hat keine Ruhe und keine

Geduld, um überhaupt ein Argument anzuhören.

Vor Jahren haben wir, das sind Adi und ich, das «Musée imaginaire des migrations» gegründet, es sammelt Migrationsgeschichten und archiviert sie. Es geht darum, die globalen Bewegungen von Personen festzuhalten. Zugänglich sind die Kurzbiographien im Netz unter www.mimsuisse.ch. Da sind viele ganz unterschiedliche Migrationsgeschichten aus unterschiedlichen Zeiten abrufbar. Das «Musée imaginaire» zeigt auf, dass Migration in beide Richtungen geht: Personen wandern in die Schweiz ein und Personen wandern aus der Schweiz aus. Migration wird gegenwärtig als einseitig erfahren. Die Angst vor einer Überfremdung ist gross. Gerade die Geschichten von Schweizer Auswanderern aus dem 19. Jahrhundert zeigen auf, dass beispielsweise wirtschaftlich prekäre Situationen viele Schweizer emigrieren liess. Darüber hinaus gibt es innerhalb der Schweiz auch Binnenmigration aus religiösen Gründen, wenn zum Beispiel zwei Personen aus unterschiedlichen Konfessionen heirateten. Das war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein problematisch.

Wir haben ein Büro für Migrationsgeschichten gegründet. Menschen können uns dort besuchen, um ihre Geschichte zu erzählen, aufschreiben zu lassen oder gemeinsam mit uns diese zu verfassen. Durch das Erzählen, aber auch das Lesen dieser Geschichten wird einem bewusst, was Migration alles bedeuten kann. Manchmal löst es auch eine umfassende Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte aus.

Die Webseite enthält zudem Unterrichtsmaterial, damit Schüler und Schülerinnen ihre eigene Migrationsgeschichte schreiben und veröffentlichen können. Durch diese Arbeit entstehen in den Klassen wichtige Auseinandersetzungen zu diesem Thema.

Salome Frish (schriftlicher Beitrag): Da die Stammgäste diesmal im Fokus stehen, schicke ich ein paar Gedanken schriftlich vorweg zu. Ich geniesse die Salons sehr, da sie für mich inspirierend sind und mir das Thema Frieden

von ganz unterschiedlichen Seiten beleuchten. Als berufstätige Mutter dreier Kinder bin ich von meinem Alltag sehr eingenommen. Da bleibt mir nicht sehr viel Zeit und Energie, mich für grosse Projekte zu engagieren. In meinem Alltag versuche ich jedoch mit einfachen Mitteln, nachhaltig mit unserer Umwelt umzugehen. Da der Umweltschutz ein grosses öffentliches Thema geworden ist, sind auch sehr einfache Handlungen einer breiten Bevölkerung bekannt und ohne viel Wissen und Energieaufwand umzusetzen. Z.B. weniger Mobilität, wenn möglich nicht motorisiert, regional und saisonal einkaufen, weniger Fleisch essen, eher Bio, weniger Palmöl, insgesamt weniger konsumieren, 4R (rethink, recycle, repair, reuse) etc. Ich möchte da eine Parallele zum Friedensengagement ziehen.

Für mich persönlich ist es schwieriger mir vorzustellen, wie ich ein friedensförderndes Verhalten in meinem Alltag ähnlich dem umweltfreundlichen umsetzen könnte, welches auch eine Wirkung zeigt. Friedenspolitik ist für mich sehr undurchsichtig, weil ich die Interessen, die hinter den vordergründigen Handlungen stehen, nicht durchschaue. Es gibt tiefe Staaten, es gibt Geheimdienste, es gibt Wirtschaftsblöcke, die für ihre eigenen Interessen arbeiten. Als Laie würde ich mir einen einfachen Handlungskatalog wünschen, in dem einige Regeln aufgestellt sind, die ich leicht umsetzen könnte, wie ich mich für den Frieden engagieren könnte, zum Beispiel abstimmen und wählen gehen, weniger Erdölprodukte konsumieren oder kein Gold kaufen.

Ich glaube solche einfache Verhaltensregeln würden an die Frage anknüpfen, was hat Friedenskultur oder der Begriff Friede mit unserem Alltag zu tun?

Adi Blum & Lea Suter

Nächstes Treffen: Mittwoch, 9. Dezember, 19.30 Uhr, online.

Am 11. November waren da: Adi Blum, Hansuli Gerber, Monika Hüppi, Leila Kühni, Margret Lehmann, Beat Mazenauer, Nils Rosemann, Lea Suter und Niccolo Zaccaron. Transkription: Stefanie Nydegger. Protokoll: Adi Blum.